

DIE APOTHEOSE DES HERAKLES UND DIE WIEDERKEHR DER GOLDENEN ZEIT: THEOKRIT, ID. 24, 82–87

In Theokrits *Idyll* 24, jenem Herakles-Epyllion, welches das Leben und Schicksal des Helden in drei Abschnitten Revue passieren läßt (1–63: Überwindung der von Hera zur Vernichtung des Säuglings geschickten Schlangengeheuer; 64–102: Weissagung des Teiresias hinsichtlich des künftigen Lebenslaufs einschließlich des Todes und der Apotheose; 103 ff.: Jugend, Bildungsgang und Lebensweise des Helden), findet sich in V. 86 f. eine Textpassage, die den Interpreten seit langem Schwierigkeiten bereitet hat und die deshalb von maßgeblichen Editoren und Kommentatoren der letzten Jahrzehnte als Interpolation athetiert wird. Die folgenden Ausführungen versuchen anhand der kritischen Sichtung vorliegender Interpretationsvorschläge zu einer Klärung zu gelangen: durch den Nachweis der Authentizität der umstrittenen Verse, d.h. durch die Bestimmung von deren Sinn und Funktion im Rahmen des Kontexts und des Gedichtganzen. Betrachten wir die Passage zunächst in ihrem engeren Textzusammenhang.

Nach dem glücklich überstandenen nächtlichen Überfall der beiden Schlangen läßt Alkmene, durch den unerhörten Vorgang und seine womöglich böse Vorbedeutung für die Zukunft ihrer Kinder verängstigt, am nächsten Morgen den Seher Teiresias kommen und fordert ihn auf, ihr ohne Scheu die Zukunft zu enthüllen, „auch wenn die Götter etwas Schlechtes im Sinn haben“ (68). Teiresias spricht der besorgten Mutter zunächst Mut zu; sie solle ihren Sinn „auf das Bessere von dem, was kommt“, lenken (74). Sie selbst werde bei den griechischen Frauen in höchstem Ansehen stehen, da ihr Sohn, „ein Held mit breiter Brust, dem alle Tiere wie auch die anderen Männer unterlegen sind“, zum gestirnten Himmel emporsteigen werde (79 ff.). „Wenn er zwölf Mühen vollbracht hat, ist es ihm beschieden, im Haus des Zeus zu wohnen, doch alles Sterbliche wird der Scheiterhaufen von Trachis behalten. Eidam der Unsterblichen wird er heißen [durch die Ehe mit Hebe, der Tochter von Zeus und Hera], die diese in Höhlen hausenden Ungetüme angetrieben haben, den Säugling zu zerfleischen“ (82 ff.). Es folgen die beiden problematischen Verse (86 f.):

ἔσται δὴ τοῦτ' ἄμαρ ὀπηνίκα νεβρὸν ἐν εὐνῶ
καρχαρόδων σίνεσθαι ἰδὼν λύκος οὐκ ἐθελήσει.

Nach dieser weit in die Zukunft reichenden Prophezeiung wendet sich der Seher mit einem abbrechend-adversativen ἀλλά (88) den Erfordernissen der unmittelbaren Gegenwart zu und erteilt Alkmene detaillierte Anweisungen bezüglich einer Fülle

apotropäischer Rituale, die dem bösen Omen des Schlangenüberfalls gegensteuern und gewährleisten sollen, „daß ihr über eure Feinde stets die Oberhand behalten möget“ (100).

Was soll der prophetische Hinweis auf einen künftigen Tag, „da der scharfzahnige Wolf, wenn er ein Rehkitz auf seinem Lager erblickt, nicht darüber herfallen will“, in einem Kontext, wo es um die Apotheose des Herakles und dessen Vermählung mit einer Göttin, einer Tochter von Zeus und Hera, geht? Das Motiv des Tierfriedens ist ein fester Topos im Rahmen der Vorstellung einer Goldenen Zeit, in der die ‚natürlichen‘ Feindschaften und Aggressionen zugunsten eines von Frieden und Harmonie geprägten Weltzustandes umfassenden Glücks aufgehoben sind; und dieses Motiv begegnet auch in Prophezeiungen der künftigen Wiederkehr eines solchen Weltzustandes, wie z.B. bei Vergil (Ecl. 4,22 ff.; 5,60 f.), Horaz (Epod. 16,51 f.) und in der jüdisch-christlichen Sammlung der ‚Oracula Sibyllina‘ (3,788 ff.).¹ Man kann mit Sicherheit davon ausgehen, daß sich die Motivik solcher Weissagungen bereits früh auch außerhalb des jüdischen Kulturkreises literarisch verfestigt hat.² Theokrit konnte also darauf Bezug nehmen, zumal durch den Mund eines Sehers, der ja für derartige Prophetien gleichsam zuständig ist und sich in diesem Bereich auskennt. Gleichwohl bleibt die Frage nach der Funktion einer solchen Bezugnahme im Rahmen der Thematisierung des Herakles und seines Schicksals. Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Gow (der maßgebliche Theokrit-Kommentator der letzten Jahrzehnte) tilgt das Verspaar als Interpolation (“presumably a marginal comment on the paradoxical reconciliation between Heracles and Hera predicted by Teiresias”): Herakles habe zwar durch die Beseitigung von Untieren zur Befriedung der von ihnen bedrohten Landstriche beigetragen, nicht aber zur “promotion of loving-kindness among men or beasts”; und ein Hinweis des Sehers auf einen solchen Weltzustand sei in diesem Kontext unpassend.³ Damit sind die Probleme, vor die sich die Interpretation der Textpassage gestellt sieht, klar umrissen, und es verwundert nicht, daß Gows Radikalkur der Athetese (zuerst vorgeschlagen von J.C.W. Dahl in seiner Theokrit-Ausgabe, Leipzig 1804) bei namhaften modernen Kommentatoren und Interpreten Nachfolge gefunden hat.⁴ Allerdings ist auch Widerspruch nicht ausgeblieben.

¹ Vgl. B. Gatz, Weltalter, Goldene Zeit und sinnverwandte Vorstellungen, Hildesheim 1967, 79 ff. 87 ff. 171 ff.

² Gatz (wie Anm. 1) 87 ff.; R. Baumgarten, Heiliges Wort und Heilige Schrift bei den Griechen. Hieroi logoi und verwandte Erscheinungen, Tübingen 1998, 52 ff. 57 ff. (zu Ursprung und Tradition der sibyllinischen Prophetien).

³ A.S.F. Gow (Hrsg.), Theocritus. Edited with a Translation and Commentary, Cambridge²1952, ad loc.

⁴ Z.B. K.J. Dover (Hrsg.), Theocritus. Select Poems, London 1971, ad loc.; A. Griffiths, Customising Theocritus: Poems 13 and 24, in: M.A. Harder/R.F. Regtuit/G.C. Wakker (Hrsgg.), Theocritus, Groningen 1996, 100 ff., hier: 111 f. (kommentierende Anmerkung eines Lesers mit Hinweis auf einen Text sibyllinischer Prophetie; der Gedanke des Tierfriedens habe mit der Apotheose des Herakles nichts zu tun).

Bevor wir uns den Positionen innerhalb dieser Forschungskontroverse im einzelnen zuwenden, ist es angebracht, zunächst grundsätzlich zwei unterschiedliche Möglichkeiten des Textverständnisses als solche deutlich herauszustellen und damit ein frappierendes Defizit der meisten Kommentatoren und Interpreten (die ohne weitere Diskussion wie selbstverständlich eine der beiden Möglichkeiten realisieren) zu beheben. Diese Varianten werden durch das Demonstrativum in der Junktur ἔσται δὴ τοῦτ' ἄμαρ ὀπηνίκα ... eröffnet. Denn τοῦτο kann zum einen a) rückweisen auf den zuvor genannten Zeitpunkt und Vorgang der Apotheose des Herakles und seiner Versöhnung mit Hera: „Dieser Tag (der Apotheose und Versöhnung) wird dann kommen, wenn ...“. Das Demonstrativum kann aber auch b) vorausweisen auf den folgenden Temporalsatz: „Es wird kommen *der* (oder: jener vielfach beredete) Tag, da ...“. Bei diesem Textverständnis⁵, für das sich eine schlagende Parallele in [Theokr.] Id. 23,33 findet (ἦξει καιρὸς ἐκεῖνος ὀπανίκα καὶ τὸ φιλάσεις), zielt die Prophezeiung in eine vage Zukunft und impliziert keinerlei Koinzidenz mit dem Geschehen um Herakles.

In jeweiliger Zuordnung zu den beiden Verständnismöglichkeiten (und unter vorläufiger Ausklammerung der Frage nach der Funktion der Partikel δὴ) sollen im folgenden die vorliegenden Interpretationsvorschläge gesichtet werden. Zunächst zu den Deutungen, die von dem Textverständnis a) (τοῦτο rückweisend) ausgehen. Wilamowitz hält die Vorstellung von einer zeitlichen Koinzidenz der Situationen des Tierfriedens und der Erhöhung des Herakles für „ganz vortrefflich“⁶. „Also wenn die Erde so friedlich sein wird, daß der Wolf sich von seiner angeborenen ἀδικία zurückhält, dann ist es an der Zeit, daß der zu Raste gehe, der die Erde befriedet hat [...] Theokrits Hörern waren diese Gedankengänge aus der alten Poesie vertraut genug, das Orakel zu verstehn.“ Dieser Interpretation schließt sich R. Stark ausdrücklich (und mit dezidierter Wendung gegen Gows inzwischen erfolgte Athetese) an⁷: „Da es ein Orakel sein soll, muß Teiresias gehobener sprechen.“ Das Motiv der friedlichen Tierwelt stamme aus dem sibyllinischen Orakelstil, auf den Theokrit habe rekurrieren können. Neuerdings führt V. Buchheit diese Interpretationslinie fort. Herakles werde als Gott (also vom Zeitpunkt seiner Apotheose an) ein Stück glücklicher Ursprungszeit zurückbringen: das friedliche Miteinander der Tiere – ein Motiv, das Vergil von Theokrit in Ecl. 5 übernehme und durch die Übertragung auf die segenstiftende Auferstehung und Vergottung des Daphnis weiter

⁵ Vgl. dazu R. Kühner/B. Gerth, Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, II 1, Leipzig 1898, 645 ff. Von diesem Textverständnis gehen u.a. aus: J. Rumpel, *Lexicon Theocriteum*, Leipzig 1879, s.v. οὗτος; H. Beckby (Hrsg.), *Die griechischen Bukoliker*, Meisenheim 1975 („einst wird kommen der Tag, da ...“ [ohne Athetese]); vgl. auch G. Perrotta, *Arte e tecnica nell'epillio alessandrino*, in: A&R 4, 1923, 213 ff., hier: 222 (ohne Erörterung der Authentizitätsfrage).

⁶ U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Die Textgeschichte der griechischen Bukoliker*, Berlin 1906, 239.

⁷ Theocritea, in: *Maia* 15, 1963, 359 ff., hier: 365 f.

ausgestalte⁸. Dabei insistiert Buchheit mit Nachdruck auf Wilamowitz' Textverständnis (Variante a)) und weist K. Barwicks diesbezügliche Kritik zurück. Barwick hatte gegen Wilamowitz betont, daß dessen Auffassung des Textes (der Tierfriede als Zeitangabe für die Apotheose) „nicht richtig sein kann“, da in V. 82 f. ja eine zeitliche Bestimmung bereits erfolgt sei („wenn er zwölf Mühn vollbracht hat ...“), und daß deshalb der Text nach der Variante b) zu verstehen sei: „(nach der Apotheose des Herakles) wird kommen der Tag, da ...“. Offenbar prophezeie der Seher eine neue Goldene Zeit als Resultat von Herakles' Mühn⁹.

Barwicks Kritik am Textverständnis von Wilamowitz (und dessen Nachfolgern) ist schlüssig. Des weiteren und vor allem ist gegen die auf diesem Textverständnis basierenden Interpretationen einzuwenden, daß die behauptete Koinzidenz von Heraklesapotheose und Tierfrieden in der Antike sonst nirgends zu belegen ist. Dover weist deshalb mit vollem Recht auf die unüberwindlichen Schwierigkeiten einer solchen Textauslegung hin¹⁰: Daß der Tierfriede *vom Tag der Apotheose an* herrschen solle, sei “demonstrably false”, und daß *am Tag der Apotheose* die Naturordnung eine temporäre idyllische Umkehrung erfahren werde, stelle eine hyperbolische Akzentuierung der Versöhnung zwischen Herakles und Hera bzw. der Rolle des Helden als des Vernichters menschenfeindlicher Untiere dar. So seien die beiden Verse also „mit hoher Wahrscheinlichkeit“ interpretiert.

Führen demnach das Textverständnis nach dem Modell a) und alle darauf basierenden Auslegungen in schwere Aporien, so ist nunmehr die Variante b) (τὸ τοῦ vorausweisend) zu prüfen. Diese Variante bietet den wesentlichen Vorteil, daß von einer Koinzidenz der beiden Vorgänge bzw. Situationen nicht mehr die Rede ist. Die von Teiresias hergestellte *gedankliche* Verbindung zwischen der Erhöhung des Herakles und seiner Versöhnung mit Hera einerseits und der Wiederkehr des Tierfriedens der Goldenen Zeit andererseits impliziert keinerlei zeitliches Zusammentreffen. Doch welcher Art ist diese Verbindung und worauf zielt sie? Während Barwicks Interpretationsvorschlag (Teiresias prophezeie die Wiederkehr der Goldenen Zeit als Resultat von Herakles' Mühn) immer noch an einem in der Person des Herakles begründeten sachlichen Konnex der beiden Vorgänge festhält und auch sonst nicht zu befriedigen vermag (wieso sollen die Mühn des Herakles *in Zukunft*, d.h. nach dessen Apotheose, einen allgemeinen Tierfrieden herbeiführen?), zielt die Textauslegung von H. White in eine andere Richtung¹¹. Es bestehe eine rein gedanklich-assoziative Verbindung zwischen den beiden Vorgängen der Heraklesapotheose und des Tierfriedens, und zwar in der Weise, daß die Vorstellung des

⁸ Tierfriede in der Antike, in: WJ 12, 1986, 143 ff., hier: 147 f. Vgl. zur Funktionalisierung des Motivs bei Vergil im übrigen Verf., Daphnis: ein Paradigma bukolischen Funktionswandels, in: Compar(a)ison 2, 1993, 179 ff., hier: 187 ff.

⁹ K. Barwick, Zur Interpretation und Chronologie der 4. Eclogie des Vergil und der 16. und 17. Epode des Horaz, in: Philologus 96, 1944, 28 ff., hier: 53 f.

¹⁰ Siehe oben Anm. 4 (ohne Eingehen auf ein Textverständnis nach der Variante b)).

¹¹ H. White (Hrsg.), Theocritus' Idyll 24, Amsterdam 1979, ad loc.

Tierfriedens eine Art kommentierende Anmerkung zum vorangehenden Gedanken-gang darstelle: Im Anschluß an die Aussage der Verse 84 f., daß die von Hera ange-triebenen Schlangenungeheuer den kleinen Herakles hätten zerfleischen sollen, füge Teiresias "as an aside" die Bemerkung an, "that there will come an age, though (δῆ), when animals will no longer kill." Die Friedfertigkeit von Schlangen sei ein Bestandteil des Topos der von Tierfrieden gekennzeichneten Goldenen Zeit. "Teire-sias' aside is doubly appropriate, insofar as it is contextually apposite in itself and, moreover, it expresses a topos which was current in Hellenistic Alexandria."

Die hier eingeschlagene Interpretationslinie verdient Zustimmung¹² – jedoch mit einer wesentlichen Einschränkung. Diese betrifft die Bedeutung der Partikel δῆ und damit die gesamte Funktion und Zielrichtung der kommentierenden Anmer-kung des Sehers. Das von White zugrunde gelegte Verständnis von δῆ im Sinne ei-nes adversativen ‚gleichwohl‘, ‚aber doch‘, ist willkürlich und indiskutabel. Man hat vielmehr von der üblichen "connective function" von δῆ auszugehen: "δῆ [...] expresses *post hoc* and *propter hoc*, and anything between the two, tending on the whole to denote a less strictly logical sequence than οὖν."¹³ Der Seher kommentiert demnach seine Prophezeiung hinsichtlich der Apotheose des Herakles und der Ver-söhnung Heras (die ja den Helden bereits als Säugling und dann sein ganzes Leben hindurch mit tödlichem Haß verfolgt) mit der Bemerkung: „Kommen wird *also* der Tag, da ...“ (im Tierreich keine tödliche Aggression mehr herrscht). Das heißt, wenn die Zukunft die Versöhnung Heras und das Ende von deren (gleichsam we-sensmäßig verfestigter) Todfeindschaft gegenüber Herakles bringt, dann, so folgert Teiresias, darf (oder muß) man auch der Prophezeiung einer Wiederkehr des Tier-friedens der Goldenen Zeit Glauben schenken. Das eine ist so paradox und wunder-bar wie das andere, und wenn das eine eintritt, ist auch mit der Möglichkeit des an-deren zu rechnen (was dem Seher vielleicht bislang als zweifelhaft erschien).

Wenn Teiresias seine Weissagung hinsichtlich der künftigen Erhöhung des Herakles in dieser Weise kommentiert, so erscheint dadurch die Aussage selbst in einer bestimmten Beleuchtung. Der Seher steht seiner eigenen Prophezeiung gleich-sam staunend gegenüber und akzentuiert das Paradox-Wunderbare an diesem Mo-ment des Herakles-Mythos (was noch dadurch unterstrichen wird, daß er ausgerech-net im Kontext der Apotheose nachdrücklich an Heras tödlichen Haß und Vernich-tungswillen erinnert); das Wunderbare aber steht als solches quer und im Wider-spruch zu jeder an der Realität orientierten Lebenserfahrung. Man kann es in nai-vern Glauben an das durch die Tradition Sanktionierte hinnehmen, man kann ihm aber auch mit Vorbehalten und kritischer Skepsis gegenüberreten. Aus der Per-spektive realitätsgesättigter Alltagserfahrung erscheint der Gedanke einer Goldenen Zeit und eines friedlichen Miteinander aller Kreaturen als eine ebenso wirklich-keitsfremde Wunschvorstellung wie die (von der mythischen Tradition behauptete)

¹² Wie sie ausdrücklich erfolgt bei O. Vox (Hrsg.), *Carmi di Teocrito e dei poeti bucolici greci minori*, Turin 1997, ad loc.

¹³ J.D. Denniston, *The Greek Particles*, Oxford ²1954, 237.

endliche Versöhnung zwischen Hera und Herakles und Erhöhung des letzteren zum Gott (nach den Qualen seines Lebens und Todes). Das aber bedeutet, daß durch das kommentierende "aside" die Aussage über den spektakulären Kulminationspunkt des Geschehens um Herakles in ein ambivalentes Zwielficht getaucht wird: Man kann sich diese Tradition des Herakles-Mythos (trotz der ihr inhärenten haarsträubenden Paradoxie) ‚gläubig‘ zu eigen machen; man kann ihr aber auch mit ähnlich kritischer *reservatio mentalis* begegnen wie der Vorstellung einer Wiederkehr der Goldenen Zeit.

Bei dieser Interpretation fügt sich die Bemerkung des Teiresias bestens in den ironisch-distanzierten Gesamttenor, der das ganze Gedicht durchzieht. Ich habe an anderer Stelle¹⁴ in ausführlicher Argumentation gezeigt, daß das Herakles-Epyllion durch die wohlkalkulierte, irritierende Verschlingung zweier kontrastierender Ebenen (der Ebene des traditionellen, heroisierenden Mythos einerseits und der Ebene lebensweltlicher Alltagsrealität andererseits) gekennzeichnet ist, daß dabei die traditionelle Sicht und Präsentation des Mythos durch die wiederholte allusive Evokation eines Pindarischen Textes (Nem. 1,33 ff.) konkret Gestalt gewinnt (damit gegen den Hintergrund dieser Folie die Innovationen des modernen Dichters um so deutlicher werden)¹⁵ und daß diese literarischen Verfahren darauf zielen, den heroisierenden Mythos und seine ‚klassischen‘ Darstellungsweisen ironisch als obsolet zu destruieren. Dieses Gesamtbild¹⁶ wird durch die hier präsentierte Interpretation der beiden problematischen Verse bestätigt und um eine weitere Facette angereichert. Während Pindar bereits an dem Schlangenabenteuer des Herakles-Säuglings das Staunen erregende Heroische des künftigen Helden akzentuiert und die Weissagung des Teiresias sich auf die strahlenden Glanzpunkte des weiteren Heldenlebens konzentrieren und in der vollmundigen und feierlichen Ausmalung der herrlichen Apotheose kulminieren läßt (69 ff.: „Er selbst werde in Frieden allezeit immerfort Ruhe erlosen, der großen Mühen auserwählten Lohn, in seligen Häusern, empfangen die blühende Hebe zur Gattin und Hochzeit feiern bei Zeus, dem Kroniden“), stellt der Seher bei Theokrit (nachdem er bei seiner Skizzierung des künftigen Hel-

¹⁴ Die Destruktion der Tradition: Theokrits mythologische Gedichte, in: RhM 121, 1978, 48 ff., hier: 53 ff.; Held und Literatur. Der Funktionswandel des Herakles-Mythos in der griechischen Literatur, in: Poetica 12, 1980, 145 ff., hier: 148 ff. 162 ff.; Klassik als Provokation. Tradition und Innovation in der alexandrinischen Dichtung, in: W. Voßkamp (Hrsg.), Klassik im Vergleich. Normativität und Historizität europäischer Klassiken, Stuttgart 1993, 317 ff., hier: 321 f.

¹⁵ Vgl. zu den Pindar-Allusionen und ihrer Zielrichtung auch G. Perrotta, L' „Heracles“ di Teocrito, in: A&R 4, 1923, 243 ff., hier: 248 ff.; H. Hunger, Zur realistischen Kunst Theokrits, in: WS 60, 1942, 23 ff.

¹⁶ Kritisch in Frage gestellt von G. Zanker, Current Trends in the Study of Hellenic Myth in Early Third-Century Alexandrian Poetry. The Case of Theocritus, in: A&A 35, 1989, 83 ff. Dazu Verf., Alexandrinisches Herscherlob: Ambivalenzen literarischer Panegyrik, in: G. Binder/B. Effe (Hrsgg.), Affirmation und Kritik. Zur politischen Funktion von Kunst und Literatur im Altertum, Trier 1995, 107 ff., hier: 118 f.

denlebens – im Gegensatz zu Pindar – auch dessen dunkle und negative Aspekte hat hervortreten lassen)¹⁷ die schließliche Erhöhung des Herakles und das damit verbundene Ende von Heras Vernichtungswillen als ein kaum glaubliches, paradoxes Wunder dar, das den menschlichen Erfahrungshorizont ebenso übersteigt wie die wirklichkeitsfremde Vorstellung von der Wiederkehr einer konflikt- und aggressionsfreien Goldenen Zeit. Damit markiert der moderne Dichter einmal mehr seine Distanz zum traditionellen Herakles-Mythos und zu dessen uneingeschränkt ‚gläubiger‘ Präsentation in der Pindarischen Chorlyrik: So wie zuvor die heroische Tat des Säuglings wird auch die Apotheose des mythischen Helden mit ironischen Fragezeichen versehen¹⁸. Wenn der Seher das Wunderbare staunend hinzunehmen bereit ist (er befindet sich ja innerhalb der Ebene des erzählten Mythos), so verfügt der Leser des Textes dank der literarischen Strategien des Autors über einen Standpunkt, der ihn zu einer weniger traditionsgebundenen Reaktion führen soll: zu skeptischer Reserve. Dieser Leser wird denn auch die von Teiresias im Anschluß an seine Prophezeiung erteilten Anweisungen hinsichtlich der gegen das Böse erforderlichen Schutzrituale als eine Abkehr von der Welt wirklichkeitsferner Wunschvorstellungen und als Hinwendung zu den Konflikten und Problemen verstehen, wie sie die Realität des Lebens (gerade auch des Herakles und seiner Familie) nun einmal kennzeichnen. Wiederkehr der Goldenen Zeit? Ein schöner, aber leider illusorischer Traum.

Bochum

Bernd Effe

¹⁷ Vgl. V. 74, 82 f.; weitere Einzelheiten bei Verf., *Die Destruktion der Tradition* (wie Anm. 14) 58. Die Atmosphäre des Dunklen, Bedrohlichen bestimmt weiterhin auch die detaillierten Anweisungen des Sehers bezüglich der erforderlichen Abwehrrituale (88 ff.).

¹⁸ Es besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß von der Apotheose des Herakles und dessen Vermählung mit Hebe auch in den nur durch einen Papyrusfetzen in Spuren kenntlichen Schlußversen des Epyllions die Rede war (vgl. Gow [wie Anm. 3] ad loc.). Die sehr spärlichen Textreste lassen jedoch keine Aussage hinsichtlich des Tenors und der Zielrichtung dieser Passage zu.